

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 14 (1919)
Heft: 2

Artikel: Heerschau
Autor: A. R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-351734>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heerschau.

Wir befinden uns in fortwährendem Kampfe, im Klassenkampf, der uns von unsren Gegnern aufgezwungen ist. Wir konstatieren an Arbeitertagungen den Erfolg oder Misserfolg. Ebenso notwendig wie die Zahl der Weiterkämpfenden festzustellen, ist die Kampfesmethode, das heißt die Art und Weise der Fortsetzung zu bestimmen, den Weg, das heißt die Taktik zu wählen, um dem Ziele, dem Sozialismus näher zu kommen.

Es gibt solche, die am liebsten die ausgetretenen, breiten und bequemen Heerstraßen wandeln, wo auch ein Teil des Bürgertums mittrotzt, solche, die etwas schmalere, aber gut gangbare Feldwege wählen, wo sichs weich und angenehm gehen lässt und andere, die auf steilen, holprigen Pfaden aufwärts stürmen.

Die kampfmüden, älteren Herren rufen den Aufwärtsstürmenden zu: Was nützt es den steilen Pfad zu wählen, da können doch nur wenige nachfolgen, was hilft es, was nützt es, wenn nur erst Einzelne oben am Ziele sind und die andern noch unten? Die, die an ihrem Ort, dem Ziel, der Verwirklichung des Sozialismus schon näher rückten (Bolschewiki in Russland) sind den andern, zurückgebliebenen, gleichsam ein lebendiger Vorwurf, daher der Haß, die Verleugnung und Bekämpfung.

Wir in der kleinen Schweiz sind in unserer sozialdemokratischen Partei, namentlich während der Kriegsjahre, schenbar den andern vorangestürmt; denn wir waren unter den ersten mit dabei, welche die neue Arbeiterinternationale aus der Taufe hoben und ihr den Weg und die Kampfweise vorschrieben. Am Parteitag 1915 bekannten wir uns zum Zimmerwalder Manifest, 1917 zu den Kienthaler Beschlüssen.

Es war aber immer eine Täuschung, der man sich so gerne hingab. Wenn an einem Parteitag die und die Beschlüsse gefaßt, die und die Resolutionen angenommen waren, dann gab man sich dem naiven Glauben hin, die Arbeiterschaft sei in ihrer Gesamtheit nicht nur mit dem Resultat einverstanden, sondern auch bereit, dementsprechend zu handeln, und der Kampf bewege sich geradlinig in der von der Mehrheit der Genossen bezeichneten Richtung. Man überließ es den Delegierten, daheim zu referieren und die Parteipresse verkündete nicht nur den Parteimitgliedern, sondern auch den Gegnern, unsere Kampfbereitschaft. Die

Ein Traum.

„Ich lag und schlief, da träumte mir ein wunderschöner Traum...“

Die Korridortüre klingelte. Ich öffnete und erhielt ein Funkentelegramm aus Moskau:

„Kommt ihr drei Lehrerinnen für Schulreform. Grüße Angelica Balabanoff.“

Ich gab dem Boten gleich als Funkenantwort und Frage das einzige Wort: Sprache? mit Fragezeichen und erhielt wenige Sekunden darauf die prompte, am Kongressen so oft ertönte Antwort: „Traduction!“

Ohne Verkehrs- oder Passchwierigkeiten reisten wir sogleich nach Moskau und wurden dort von Angelica, die so gesund und frisch aussah, wie in ganz selten glücklichen Momenten, empfangen und in ein architektonisch wunderbar schönes Gebäude geführt. Ohne Zeremonien machte man uns nach der kurzen Begrüßung mit der Aufgabe, die uns übertragen wurde, bekannt.

Nicht in theoretisch langatmigen Vorträgen oder Abhandlungen sollten wir den Kollegen und Kolleginnen in Russland unsere Schulreformvorschläge darbieten, sondern an praktischen Beispielen. Jede von uns hatte ein Tournee zu unternehmen und in den Schulklassen verschiedene Unterrichts- und Arbeitsbeispiele zu geben, die fortwährend übersetzt wurden. Sehr kunstvoll eingerichtete Apparate nahmen das Gesprochene auf eine Platte auf und so konnte es vervielfältigt werden. Die Arbeiten der Schüler wurden photographiert. Beim Spielen und Turnen, beim Wandern und Rühen, alles nahm die Platte auf und führte es den andern im Bilde vor. Es ging so gemütlich, gemütsvoll und mit beispieloser Leichtigkeit; es hieß gar nirgends: das gibts nicht! das kostet zu viel! das ist zu teuer! Das Geld spielt absolut keine Rolle.

Da wir etwas von Hunger und Durst verspürten, führte uns der Engel in Menschengestalt in einen anheimelnd warmen Tönen

Auslegung der Beschlüsse, die Interpretation, wie man das nennt, war eine sehr ungleiche, wie dies immer der Fall ist, auch bei den Gesetzen —. Dort verstehten es vor allem die Anwälte, an den Paragraphen herumzudeuteln und bei uns sind es manchmal solche, die einst die Schöpfer von Manifesten und Resolutionen waren, die wieder zurückzubütteln.

In den Jahren 1916 und 1917 gewöhnte man die schweizerische Arbeiterschaft — Partei und Gewerkschaft waren in solchen Fällen eins — an Demonstrationen. In Punkt 14 der Kienthaler Beschlüsse heißt es ... Die Internationale wird die Massenbewegungen gegen die Teuerung, Arbeitslosigkeit, für die Agrarforderungen der ländlichen Arbeiter, gegen die neuen Steuern und die politische Reaktion erweitern und vertiefen, bis diese Bewegungen sich in einem allgemeinen, internationalen Kampf um den Sozialismus vereinigen.“ Mit 1918 setzte die Reaktion in der Schweiz mit der allgemeinen Zivildienstpflicht ein, nahm ihre Fortsetzung in der Behandlung der Deserteure und Rekrutäre, im Verbot der Freien Jugend, Jugendinternationale und Forderung. Die Arbeiterschaft war zum äußersten Kampfe bereit. Diese Entschlossenheit — nicht die Drohungen in der „Berner Tagwacht“ — bewirkten den Rückzug des Gegners. Der ehemalige Präsident von Zimmerwald und Kienthal hatte sich damals in Olten ein Aktionskomitee ausgesucht, das in seiner Mehrheit gegen Massenaktionen war. Grimm selbst war der Meinung: „Es bedarf noch gewaltiger Erziehungsarbeit bis die Massen so weit sind, daß sie selbst handeln“ und doch war er es, der kurz nachher dem Bundesrat ein „Ultimatum“ (betroffend Milchpreis) stellte mit der Drohung des Generalstreits. War da diese Erziehungsarbeit schon geleistet worden? Von wem? Auch vor, während und nach dem Basler Arbeiterkongress wurde weiter gedroht und dabei gedacht, machen müsse man weiter doch nichts, als mit den Herren Bundesräten verhandeln und ihnen etwas abmarkten. Das geschah auch.

Dann zeigte sich eine gute Gelegenheit für eine Massenaktion, als der Bundesrat anlässlich der Revolutionsfeier Truppen aufbot. Er hatte im Februar das gleiche getan, damals warnte der Präsident des Aktionskomitees sehr temperamentvoll vor einem Streik: „Wir müssen auch Rücksicht nehmen auf den Einfluß, den der Streik auf unsere Beziehungen zum Ausland haben würde und gerade dieser

gehaltenen Wirtschaftsraum. Es mußte ungeheuer groß sein der Perspektive nach und dennoch hatten wir das Gefühl des Alleinseins, weil durch eine Eindringung, die alles verschlang und doch genügend Raum bot, man den Eindruck erhielt, als sei man in einem einfach-prunklosen aber heiteren Häuschen. Niemand servierte. Unsere Führerin erklärte, daß das ihr das Essen immer erst recht schmeckhaft mache. In Fabriken werde alles präpariert. Durch einen Mechanismus könne man nach einem Menu, das bei den Buffets auffiege, die gewünschten Speisen heraufzaubern, den Tischservice müsse man sich nach Belieben in den Glashäuschen selbst holen und nach dem Essen in das Spülkabinett legen, von wo es zur Reinigung durch andere Heizwasserkanäle und schließlich in ein auswattiertes Gefäß geleitet und endlich in die Buffets transportiert werde. Es brauche dazu sehr wenig Menschenhände, aber überall amten Kontrollkomitees, damit keine Störung eintrete. Auf einen Arbeitsausweis darf eine Person nur ein Menu auslesen. Tee und warmes Wasser als Getränke darf man sich nach Belieben in den elektrischen Maschinen bereiten.“

In einem andern Raum, da Zeitungen auflagen, Schreibmaschinen zur Verfügung standen, konnte man sich in einem bequemen Stuhl zum Spiel oder zur Unterhaltung hinsetzen; aber wir wünschten weiter zu kommen, um möglichst viel zu jehen und zu verstehen. In erster Linie hätten wir in einem Bad gern den Reisestaub abgewaschen. Angelica mußte auch da unsere Führerin sein; denn wir kannten uns absolut nicht aus. Da man in dieser Stadt weder Autos noch andere Verkehrsmittel für gesunde Personen benützen durfte, mußte sie uns zuerst erklären, wie man sich auf den Trottoirs roulants zurechtfinde. Es waren richtig breite Straßen; in der Mitte war der Warenverkehr mit Autos und Bahnen, auf den Trottoirs verschiedene Streifen, die langsam sich nach der einen oder andern Richtung bewegten. Es hatte auch kleinere Bänke und Säulen. An diesen standen die Straßenschilder und man mußte, ähnlich wie beim Lift, an einen Knopf drücken, dann hielt es für einen Mo-

Faktor dürfte nicht unterschätzt werden." Aber "man" hatte gemeint, an einem Samstag ließe sich sehr gut nach 24 Stunden Abbruch kommandieren. Sehr wichtig war aber, daß unterdessen die Massen sich zur Aktion, zum Streik selbst erzogen hatten, sie handelten durchaus selbstständig, als sie erklärten, sie geben sich bloß mit einem Proteststreik nicht zufrieden, sie wollten nun auch etwas für sich.

Dann aber kam eine Situation, wo sie wieder unselbstständig wurden, in dem Moment, da wo sie sich die Forderungen wieder vom Aktionskomitee vorschreiben ließen. Sie gaben sich dem ähnlichen Taumel hin wie die Mitglieder des Aktionskomitees, die auch meinten, mit einer "Umbildung" des Bundesrates wäre der Arbeiterschaft geholfen, weil in den Nachbarstaaten die Throne wanken und Sozialpatrioten das Staatschiff lenkten.

Hier liegt die Schuld ebenso auf Seite der Arbeiterschaft wie auf Seite des Aktionskomitee. Nicht blindlings, gedankenlos gehorchen wie die Soldaten im Militärstaate sollen unsere Kampfgenossen und Genossinnen, sondern selbst bestimmen und diffizieren, was sie wollen und dann bereit sein bis zur Erfüllung des Minimums, um das gekämpft wird, auszuhalten. Wie viele ließen sich durch das Getöse der großen Worte: "Siegen oder sterbend untergehen", täuschen und meinten, wir wären viel stärker als wir tatsächlich sind. Diese bewußte Täuschung des Verfassers vom Aufruf ist ein großes Unrecht, das nicht so leicht geführt werden kann; den Arbeitern und Arbeiterinnen fehlt der Überblick über das Ganze.

Wie war es nun aber möglich, daß trotz der Empörung über den Abbruch und den Ausgang, der Arbeiterkongress alles guthieß und die Delegierten am Parteitag auf die Eröffnung des neuen Parteipräsidenten: — Der Vorortwechsel bedeute eine Richtungsänderung nach rechts — keine Einprache erhoben, daß nur eine Minderheit sich für Beibehaltung der Linkssrichtung erklärte und am Kongress weder mit dem Bericht noch der alten bisherigen Organisation des Aktionskomitees einverstanden waren?

Hier wie dort waren Neberrumpelungen. Niemand war darauf vorbereitet, daß die Wahl des Vorortes eine Aenderung der Kampfmethode zur Folge hätte und der schriftliche Bericht des Aktionskomitees war den meisten Kongressbesuchern gar nicht bekannt. Wie würden wir ein solches Vorgehen in bürgerlichen Parlamenten bezeichnen, wenn

ment an. Also gehen brauchte niemand mehr; aber keiner hatte hier ein Privileg; einzige Kranke oder Gelähmte durften in Autos befördert werden.

Wir kamen zu einer Bad- und Waschanstalt. Hier konnte man nicht nur seinen Körper, sondern auch die Wäsche reinigen. Man warf sie ganz einfach in ein Bassin, notierte die Zeit der Aufgabe und erhielt auf der Drehscheibe gleich die Zeit notiert, wann man sie in Empfang nehmen könnte; denn alles ging durch Maschinen und kam, ohne von Menschenhänden berührt zu werden, sauber gewaschen und geglättet heraus. Nicht Wichtel- oder Heinzelmännchen befragten hier alle Arbeit; aber ein Mechanismus, ein ineinander greifen von Maschinen, daß die Menschen nur den Wächterdienst zu befürgen haben.

In den anstößend rießig großen Fabriken war die Verarbeitung von Baumwolle, Wolle und Seide vom Rohprodukt bis zur vollendet sauber hergestellten Leib-, Bett- und Eischwäsche. Am Tafeln war an Säulen überall die Menge der Rohstoffe und der täglichen Produktion angegeben, so daß Arbeiter, Besucher und Kontrollorgane ein genaues Bild erhielten. Aber auch die Verteilung der Erzeugnisse genau nach der Wohnbevölkerung war hier notiert. Die Arbeitszeit für obligatorische Arbeit betrug für jeden diesem Arbeitszweig zugewiesenen Arbeiter oder Arbeiterin drei Stunden, facultativ konnten dieselben, oder andere, hier weitere drei Stunden arbeiten, oder die Arbeit wechseln nach einem hiefür aufgestellten Plane. Drei Stunden sei das Mindest-, sechs Stunden das Höchstmaß für Arbeitszeit.

Wir kamen aus dem Staunen gar nicht mehr heraus; denn niemand hatte hier wirklich sehr anstrengende Arbeit; im Gegenteil, es schien so mühelos, was die Leute verrichteten und nirgends eine Has. Jedem war ein leicht zu bewältigendes Pensum überwiesen, und — was uns Angelica mit Freuden mitteilte — nirgends Aufseher oder Auftrieber!

Aber, werden die Leute dann nicht diese große Freiheit miß-

über etwas abgestimmt würde, das den Stimmenden gar nicht vorgelegen wäre?

Aber Delegierte, die sich das gefallen lassen, die zudem noch mit so viel Autoritätsgläubigen und scheuer Ehrfurcht ausgerüstet sind, haben das Wesen und den Kern der proletarischen Klassenbewegung noch nicht erfaßt, sie schaffen unter sich immer selbst wieder Genossen erster, zweiter und dritter Klasse. Für den außerordentlichen Parteitag müssen sich die Delegierten schon vorher klar sein, ob sie ein Programm, das auch den Bürgerlichen recht angenehme Neuerungen und Fortschritte bringt, von der Sozialisierung noch himmelweit entfernt ist; wie Parteipräsident und andere, die es in der heutigen Gesellschaftsordnung weit gebracht haben und denen es darin anscheinend gut gefällt, es vorlegen, annehmen wollen, ob sie es den Vertretern in Behörden, Regierungen und Parlamenten überlassen wollen zu bestimmen, wo, wie und was geflickt und ausgebessert werden soll oder ob die Arbeiterklasse auch bei uns die ungehinderte Anwendung des proletarischen Klassenkampfes für ihr Ideal verfechten will.

A. R.

Bericht über Parteitag und Arbeiterkongress.

(Vor.) Am 21. Dezember tagte in Bern der sozialdemokratische Parteitag und anschließend daran am 22. und 23. Dezember der Arbeiterkongress.

Die Geschäftsführung der Partei war sich von vornherein darüber klar, daß es unmöglich sei an einem Nachmittag, also im Laufe von ein paar Stunden, auch nur die wichtigsten Parteiangelegenheiten des abgelaufenen Jahres und der nächsten Zukunft zu besprechen. Die schlechten Zugverbindungen und der damit verbundene Zeit- und Geldverlust zwangen sie, den Parteitag, als rein geschäftlichen, dem Kongress vorangehend abzuhalten. Sie stellte aber den Antrag, es sei im Februar oder März ein außerordentlicher Parteitag abzuhalten und jetzt am Parteitag eine Elfer- (definitiv Fünfzehner) Kommission zu wählen, die bis dahin Thesen über die Fragen der Prinzipien, des Aktionsprogramms und der Taktik der Partei ausarbeiten solle. Dieser Antrag wurde dann vom Parteitag angenommen und die Kommission bestellt, wobei als Frauenvertreterin Genossin P. Röser, Biel, gewählt wurde.

Von den dringenden Geschäften wurden behandelt und genehmigt: Jahres- und Rechnungsbericht, ebenso der Bericht des Zentralbildungsausschusses. Nach dem Vortrage von Genosse

brauchen? Es gibt unter uns Genossen und Genossinnen solche, die behaupten, Arbeiter leisten nur unter der Knute etwas.

Im Gegenteil. Wir haben die Erfahrung gemacht, daß sie aus freiem Antriebe eigentlich mehr wetteifern. Jede Minderproduktion schadet ihnen selbst, der Arbeiterschaft, der Gesellschaft, sie spornen sich gegenseitig an und kontrollieren sich. Die Kontrollkommission stellt lediglich die Tatsachen fest und gibt sie bekannt.

Gibt es keine notorischen Faulenzer und Störfriede hier?

Gewiß haben wir auch noch solche Auswüchse, aber sie werden als Kranke von der Gesellschaft isoliert und zu einer Arbeit verurteilt, wo sie erst nach Vollendung derselben wieder zum geregelten, gut organisierten Betrieb zurückkehren dürfen. Dann spüren sie am eigenen Leib den Unterschied.

Wir kamen von einer Industrie zur andern: Überall dieselbe wohlgeordnete, festgeigte Selbstdisziplin und plannmäßige, gut übersichtliche Produktion. Was uns besonders in den Maschinenfabriken auffiel: Kein ohrenbetäubender Lärm. Unsere Führer erklärte uns das. Man hat bei der Errichtung der Fabriken Rücksicht darauf genommen und die Architekten beauftragt, Wände und Decken so zu konstruieren, daß sie den Schall auffangen. Es wird überall und bei allem in erster Linie immer Rücksicht auf die Arbeitenden, ihr Wohl, ihre Gesundheit, genommen.

Aber werden sie dadurch nicht gar zufrieden und satt? Gibt das ihnen dennoch Anreiz zum Arbeiten und Erfinden, zur Verbesserung, zur Weiterentwicklung?

Die schlechten Arbeitsbedingungen, die Hungerlöhnne, die bürgerliche Gleichmacherei, die schlechte Behandlung, die unsichere Existenz, kurz, das Eelnd ist doch gewiß kein Anreiz. Hat ein Mensch nicht in sich jener Funken, jene Glut, die ihn anfeuert, dann ist alles andere kein Anreiz, nur ein Zwang und den haben wir ja bis zu einem gewissen Grade natürlich auch. — — —

Das Rasseln des Weckers weckte mich und dunkel wares um mich.

A. R.